

„Lehrstätte“ und „Interconfessionelles Mutterhaus“

Gründungs-idee des Rudolfinerhauses in Wien als konstitutive Kraft der Krankenpflegeschule

Ilsemarie Walter

Die im Jahre 1882 gegründete Krankenpflegeschule am Rudolfinerhaus in Wien war die erste auf dem Gebiet des heutigen Österreich und besteht trotz oft sehr schwieriger äußerer Bedingungen bis heute. Dieser Beitrag, der im wesentlichen die Gedanken meines Referats am 2. Internationalen Kongreß zur Geschichte der Pflege in Frankfurt aufgreift, geht der Frage nach, wieweit bereits in der Gründungs-idee der Schule Elemente enthalten waren, die diesen langen Bestand begünstigten. Als Unterlagen dienten mir bei dieser Arbeit vor allem Jahresberichte und Vereinspublikationen des Rudolfinerhauses, Rechenschaftsberichte des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze, Festreden, Zeitungsartikel u. a. m.

Bevor ich vier Charakteristika der Gründung herausgreife, die meiner Ansicht nach für das Überleben der Schule wichtig waren, möchte ich kurz einige allgemeine Daten zur Vorgeschichte anführen.

Im Jahr 1875 konstituierte sich in Wien ein „Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete“. Ursprünglicher Initiator war Dr. Gustav Jurié, ein Wiener Arzt; Jaromir von Mundy, ebenfalls Arzt, der sich um das Wiener Rettungswesen sehr verdient gemacht hat, hatte den bedeutenden Chirurgen Theodor Billroth – die Magenresektion ist noch heute nach ihm benannt – in diesen Kreis eingeführt.¹ Billroth, der aus Norddeutschland stammte, jedoch in Wien arbeitete und lehrte, spielte im weiteren Verlauf im Verein die entscheidende Rolle und gilt als Gründer des Rudolfinerhauses. Dem ersten Präsidenten des Vereins, dem Grafen Hans Wilczek, gelang es, Kronprinz Rudolf als Protektor zu gewinnen; der Verein wurde 1880 umbenannt in „Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Unterhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien“.

Das Geld für die Gründung mußte durch Spenden aufgetrieben werden. Billroth hatte von Anfang an um die Verwirklichung dieser Idee hart zu kämpfen; als Protestant und Norddeutscher begegnete er in Wien vielen Schwierigkeiten. Man sagte ihm nach, er würde durch die Einführung weltlicher Krankenpflege die katholischen Krankenpflegeorden gefährden.² Billroth selbst sagt darüber: „*Ich habe mit meiner interconfessionellen Pflegerinnenschule ‚Rudolfinerhaus‘ hier gegen die geistlichen Orden einen schweren Kampf durch viele Jahre hindurch geführt. Es war keine Kleinigkeit, in einem katholischen Lande contra höchste und allerhöchste Herrschaften, contra öffentlichen Strom und Unverstand 250.000 fl zusammen zu betteln und das Ganze fertig zu bringen.*“³

Im Jahr 1881 wurde die Erlaubnis zum Bau des Spitals und der Pflegerinnenschule erteilt; 1882 gilt als Gründungsjahr der Schule. Theodor Billroth war ihr erster Leiter, die erste Oberin Baronin Primitiva von Villa-Secca.

Als Kennzeichen, die der Gründung eigen waren und ihr im Laufe der Zeit eine Hilfe geboten haben, möchte ich anführen:

- die Besonderheit, daß das Krankenhaus als „Lehrstätte“ für die Heranbildung von Pflegerinnen gegründet wurde
- den Mutterhauscharakter der Schwesternschaft
- den Einfluß der Verwundetenpflege und des Roten Kreuzes
- den grundlegenden Gedanken, daß die Pflegerinnen auch über das eigene Krankenhaus hinaus zur Hebung des Niveaus der Pflege und des Berufsstandes beitragen sollten.

Das Krankenhaus als „Lehrstätte“ für die Schule

Von besonderer Wichtigkeit für die Krankenpflegeschule dürfte von Anfang an der Umstand gewesen sein, daß das dazugehörige Krankenhaus mit dem expliziten Ziel gegründet wurde, der Ausbildung von Krankenschwestern zu dienen. Sowohl in den Statuten von 1875 als auch in jenen von 1880 war es Vereinszweck, das Los der Kranken und Verwundeten durch Heranbildung von praktisch und theoretisch geschulten Pflegerinnen zu verbessern, und als erstes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes wurde die Errichtung eines mit besonderer Rücksicht auf die Heranbildung von Pflegerinnen eingerichteten Spitals genannt.⁴ Seit 1880 wird dieser Zusammenhang auch im Vereinsnamen ausgedrückt.

Bis heute ist diese Zielsetzung unverändert in den Statuten des Rudolfiner-Vereins enthalten. Im Laufe der Zeit wird von Robert Gersuny, dem engsten Mitarbeiter und Nachfolger Theodor Billroths im Rudolfinerhaus, wiederholt darauf hingewiesen: „Die Pflegerinnenschule, der eigentliche Zweck des Rudolfinervereines, wurde durch lange Zeit nur mit geringem Erfolge gepflegt, aber doch stets im Auge behalten.“⁵ „Denn dieses ist ja nicht nur ein Spital, es ist vor allem eine Krankenpflegeschule, wir bilden hier Krankenpflegerinnen aus und das Spital ist nur unser allerwichtigstes Lehrmittel, unentbehrlich für die praktische Unterweisung unserer Schülerinnen.“⁶ Ohne Krankenpflegeschule würde das wichtigste Ziel des Krankenhauses wegfallen; andererseits kann aber auch die Krankenpflegeschule nicht ohne das Krankenhaus existieren. Hierzu wiederum Gersuny: „Das Krankenhaus ist das Rückgrat der Pflegerinnenschule, denn der Unterricht und die Übung am Krankenbett können durch nichts ersetzt werden.“⁷ In den vorhandenen Unterlagen wird öfters angeführt, es seien auch andere Krankenhäuser explizit zum Zweck des Unterrichts in der Krankenpflege entstanden – Gersuny spricht von der Gründung von Spitalern als „Lehrstätten“ –,⁸ doch werden leider nirgends konkrete Angaben gemacht.

Als dritte, mit den beiden anderen eng zusammenhängende Institution ist die Schwesternschaft der Rudolfinerinnen zu nennen, in der am Rudolfinerhaus ausgebildete Pflegerinnen organisiert waren. Die Aufnahme in diesen „Verband“ entwickelte sich bald zu einer besonderen Auszeichnung und erfolgte erst nach einer gewissen Zeit der Bewährung.⁹

Diese Verflechtung von Krankenhaus, Schule und Schwesternschaft war von Anfang an beabsichtigt¹⁰ und wurde auch in der Folge öfters betont. So meint etwa im Jahr 1911 A. v. Seiller, Schriftführer des Rudolfiner-Vereins, vom Verband der Rudolfinerinnen hänge der Ruf der Schule ab und die Schule sei der Stolz des Rudolfinerhauses.¹¹ Andererseits wurde aber auch die Gründungsidee des Krankenhauses als Praxisort für die Schwestern dazu benützt, diesen ihre Pflichten nachdrücklich einzuschärfen. Als Beispiel sei eine Passage aus einer anderen Ansprache von Seiller aus dem gleichen Jahr zitiert: „Ihretwegen, liebe Schwestern, ist dieses Haus erbaut worden, Ihnen ist es gewidmet! Dies mögen Sie nie vergessen! Aus dieser Widmung erwachsen Ihnen aber auch Pflichten – Pflichten, deren Erfüllung Sie nicht ablehnen können, ohne Schuld auf sich zu laden.“¹² Die drei genannten Institutionen beeinflussten einander und waren weitgehend in ihrem Bestehen voneinander abhängig; sie können daher auch in ihrer geschichtlichen Bedeutung kaum isoliert betrachtet werden. Eine Schwesternschaft der „Rudolfinerinnen“ als selbständige Organisation bestand bis in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts, zuletzt in der Form eines eingetragenen Vereins.

Die bis heute unveränderte statutengemäße Zielsetzung des Krankenhauses als Praxisort der Schülerinnen der Krankenpflegeschule hat unzweifelhaft dazu beigetragen, die Schule zu erhalten, und wird auch heute noch als Argument für die Wichtigkeit ihrer Existenz angeführt. Ohne grundlegende Statutenänderung des Vereins könnte die Schule nicht aufgelassen werden, im Gegensatz zu anderen Schulen, die an bereits bestehende Krankenhäuser angeschlossen wurden oder selbständig waren und mit Praxisorten Verträge abschließen mußten. Ein Beispiel dafür bietet die erste Krankenpflegeschule der österreichisch-ungarischen Monarchie, die tschechische Krankenpflegeschule in Prag, die im Jahr 1874, also noch vor der Schule des Rudolfinerhauses, gegründet worden war, aber bereits 1881 den Betrieb einstellen mußte, unter anderem, weil ihr keine Praktikumsplätze bewilligt worden waren.¹³ Ein weiteres Beispiel ist die 1913 gegründete Schule der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz am Krankenhaus Wieden in Wien, die zur Zeit der Wirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre keine neuen Lehrgänge mehr aufnehmen konnte und dann nur noch einige Jahre für die Ordensschwesterinnen in Laxenburg weitergeführt wurde.¹⁴

Der Mutterhauscharakter der Schwesternschaft

Billroth wie auch andere Vereinsmitglieder waren überzeugt, daß die neuen Pflegerinnen in der Form eines Mutterhauses organisiert sein mußten.¹⁵ Für Österreich war ein „weltliches Mutterhaus“, wie sie

es nannten, etwas völlig Neues. Rotkreuz-Mutterhäuser, die in Deutschland auf das Jahr 1860 zurückgehen,¹⁶ waren in Österreich unbekannt. Die Diakonissen, die in Österreich nie eine so große Bedeutung erlangten wie in Deutschland, wurden gerade erst – nämlich 1877 – hier eingeführt.¹⁷ Obwohl Billroth und andere Vereinsmitglieder die deutschen Vorbilder kannten, konnten sie der österreichischen Öffentlichkeit den Gedanken nur durch Vergleiche mit den Ordensschwestern nahebringen, wobei aber wiederholt betont wurde, daß es sich um ein „weltliches“ bzw. „interconfessionelles“ Mutterhaus¹⁸ handle. So schreibt z. B. Billroth 1881: *„Nach den vom Comité festgestellten Principien leitet eine Oberin das Ganze; dieselbe ist mit ausgedehnter Exekutivmacht, wie die Oberin eines Klosters ausgestattet“*¹⁹, oder 1884: *„Es liegt in der Sache selbst, daß die innere Verwaltung, die Zucht und Ordnung im Hause nach ganz gleichen Principien wie bei den geistlichen Frauen-Orden gehandhabt wird, ohne jedoch einen exclusiven confessionellen Charakter zu tragen.“*²⁰

Zugunsten des Mutterhauses wurde bei der Gründung der Schule zunächst einmal das bekannte Argument angeführt, daß nur auf diese Weise die Sittlichkeit der Pflegerinnen gewährleistet sei. *„Ein solches Ziel“*, nämlich die Heranbildung von Pflegerinnen, *„welche durch ihre sittliche und praktische Bildung befähigt sind, ihren humanitären Beruf zu erfüllen, als die bisherigen Krankenhauswärterinnen“*, könne *„in ersprißlicher Weise nur erreicht werden, wenn der Verein gleich den geistlichen Genossenschaften ein sogenanntes ‚Mutterhaus‘ besitzt. Die Erziehung und Ausbildung von gesitteten Berufs-Pflegerinnen und freiwilligen Pflegerinnen aus den höheren Ständen muss eben in einer sittlichen Gemeinschaft unter Leitung einer für ihren Beruf begeisterten Oberin und der für die praktische Pflegerinnen-Schule sich aus Neigung opfernden Aerzte durchgeführt werden.“*²¹ Interessant ist hier, daß auch die Ärzte in diese Konstruktion einbezogen wurden. Theodor Billroth als Direktor und Robert Gersuny als Primararzt übernahmen ebenso wie die erste Oberin Baronin von Villa-Secca ihre Funktionen unentgeltlich.²²

In den Publikationen vor und knapp nach der Gründung der Schule des Rudolfinerhauses sind jedoch auch noch andere Motive für die Mutterhausform zu finden. Eines der Argumente hängt mit der Bereitstellung der Pflegerinnen für den Kriegsfall zusammen, einem Aspekt, der im nächsten Abschnitt dann näher behandelt wird. Ein Plan des Österreichischen Patriotischen Hilfsvereins, eine Pflegerinnenschule zu gründen, um im Kriegsfall genügend geschulte Pflegerinnen zur Verfügung zu haben, soll u. a. daran gescheitert sein, daß *„man keinen Weg fand, sich der einmal ausgebildeten Pflegerinnen für den Kriegsfall zu versichern und sie während der Friedenszeiten in Übung zu erhalten.“*²³ Eine Lösung dieses Problems sei ohne Mutterhaus schwer denkbar, meint Billroth 1881. Nur auf diese Weise könne man Pflegerinnen für den Kriegsfall *„in Übung erhalten“* und jederzeit auf sie zurückgreifen. Falls das Rote Kreuz auf eigene Kosten Pflegerinnen ausbilden lasse und diese gegen Revers verpflichtete, im Kriegsfall zur Stelle zu sein, wie solle man die Einhaltung dieses Versprechens durchsetzen? *„Soll man ihnen für den Fall, daß sie ihrem Versprechen nicht nachkommen, ein Pönale auferlegen? Soll man dies durch Exekution einziehen, wenn es nicht gezahlt wird? Daran ist doch nicht zu denken.“*²⁴ Im gleichen Beitrag bringt Billroth einen ziemlich drastischen Vergleich: *„Wir können nicht Pflegerinnen ausbilden und die Ausgebildeten wie die Verwundetenwägen und Fourgons²⁵ in Depots stellen, bis wir sie wieder brauchen; das lebendige Material muss lebendig erhalten, in dauernder Übung erhalten werden, wenn wir es in Zeiten der Noth verwerthen wollen.“*²⁶

Eine völlig anders geartete Begründung für die Mutterhausform der Schwesternschaft geht vom Empfinden der PatientInnen und ihrer Angehörigen aus. Ein Mutterhaus, das den Pflegerinnen eine Art Ordenskleid und einen Schwesternnamen gibt, mache es auch Frauen aus höheren Ständen möglich, Hauskrankenpflege bei ärmeren Schichten der Bevölkerung durchzuführen, schreibt Kathinka Freifrau von Rosen, im Augusta-Hospital in Berlin ausgebildete Krankenschwester und Mitglied des Gründungs-Comités des Rudolfiner-Vereins: *„Die Armen würden sich bei der Pflege einer feinen gebildeten Frau unbehaglich fühlen. In der Hütte erweckt nur das Ordenskleid, der Schwesternnamen, Zutrauen, gleichviel ob die Schwester einem geistlichen oder weltlichen Orden angehört.“*²⁷

Und schließlich argumentierte man, nur durch ein Mutterhaus sei gewährleistet, daß die Pflegerinnen, die ja nach Vollendung der Ausbildung auch in anderen Krankenhäusern arbeiten sollten, dies nicht gemeinsam mit den – in Verruf stehenden – Wärterinnen tun müßten.²⁸ Sie sollten nur als Gruppe im Auftrag des Mutterhauses ganze Stationen oder auch kleinere Krankenhäuser übernehmen, jedoch *„nie gezwungen werden, einzeln neben anderen Krankenhaus-Wärterinnen Dienste zu leisten.“*²⁹ Laut M. Skopec soll die Absicht, die Pflegerinnen von den Wärterinnen fernzuhalten, gemeinsam mit dem Streben nach Unabhängigkeit von der Verwaltung auch der Grund gewesen sein, warum Billroth die Schwesternschaft nicht an seiner eigenen Klinik am Allgemeinen Krankenhaus in Wien errichtet hat.³⁰

In der Folge zeigte sich, daß der Mutterhauscharakter der Schwesternschaft ein starkes Identitäts- und Zusammenhörigkeitsgefühl unter den „Rudolfinerinnen“ bewirkte, das sich auch als Triebkraft äußerte, in schwierigen Zeiten zusammenzustehen, wie E. Seidl in diesem Band für die nationalsozialistische Zeit zeigt. Die Organisationsform des Mutterhauses verschaffte den Schwestern einen guten Ruf, wahrscheinlich trug sie auch zu einem gewissen „Elite-Bewußtsein“ bei. Unterschiede zwischen Schwestern verschiedener sozialer Herkunft verloren durch das Leben in der Schwesternschaft ihre Schärfe, womit wieder der Zusammenhalt gestärkt wurde.³¹ Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde das Rudolfinerhaus mit seiner Schwesternschaft und Schule in der Öffentlichkeit als Beispiel hingestellt, was seine Stellung festigte. Der Mutterhauscharakter verlieh der Schwesternschaft jedoch auch restriktive Züge, er brachte eine strenge Hierarchie und Gehorsamspflicht mit sich sowie die Unmöglichkeit zu heiraten. Durch das Mutterhaus wurde der konservative Charakter der Schule weitergetragen und das Modell der Krankenpflegeschule war, vor allem in späteren Jahren, schwer nachahmbar.

Der Einfluß der Verwundetenpflege und des Roten Kreuzes

Die Entwicklung der Krankenpflege ist in vielfacher Weise mit der Geschichte der Kriege und der dadurch nötigen Pflege von Verwundeten verknüpft.³² Auch in der österreichisch-ungarischen Monarchie zeigte sich dies u. a. dadurch, daß trotz vieler vorangehender Bemühungen die staatliche Regelung der Krankenpflegeausbildung erst knapp vor dem Ersten Weltkrieg erfolgte, als man fürchtete, im Falle eines Krieges nicht genügend Pflegepersonen für die Verwundeten zur Verfügung zu haben.³³ Seit der Gründung des Roten Kreuzes spielt diese Institution die führende Rolle bei der sogenannten „Kriegspflege“.

Die Verbindung des Rudolfinerhauses mit dem Roten Kreuz bzw. der Pflege verwundeter Soldaten soll etwas ausführlicher geschildert werden, weil sich hier im Laufe der Entwicklung deutlich einige Etappen abzeichnen.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Ausbildung von Pflegerinnen für den Kriegsfall als Argument für den Mutterhauscharakter der Schwesternschaft diente und die Pflege von Verwundeten zu den Zielen der Ausbildung gehörte. An austretende Pflegerinnen wurden die Diplome nur vergeben, wenn sie einen Revers unterschrieben, daß sie sich im Fall eines Krieges dem Verein zur Verfügung stellen würden.³⁴

Die biographische Literatur über Billroth hebt immer wieder hervor, daß dessen Kriegserlebnisse den Anstoß zur Gründung des Rudolfinerhauses und seiner Schule gegeben hätten. Billroth berichtet – trotz allen Lobes der Opferwilligkeit – äußerst kritisch über die unsachgemäße Pflege durch die freiwilligen Pflegerinnen, die er bei seinem Einsatz im deutsch-französischen Krieg 1870 in Weißenburg erlebt hatte; er nannte diese Art Pflege die „wilde Pflege“.³⁵ Ähnliches schreibt auch Kathinka von Rosen aus der Sicht der gelernten Pflegerin: „*Ich denke noch mit Schaudern an die eleganten Damen, die im deutsch-französischen Kriege die Hospitäler unsicher machten, die Kranken beunruhigten und die Aerzte zur Verzweiflung brachten.*“³⁶ Dr. Gustav Jurié wiederum soll von der mangelhaften Pflege und Wartung der Verwundeten im österreichischen Feldzug von 1866 beeindruckt gewesen sein.³⁷ Frauen-Hilfsvereine hingegen, in Zeiten des Krieges gegründet, haben nach den bisherigen Erkenntnissen in Österreich für die Entwicklung der Krankenpflegeausbildung nicht jene Rolle gespielt, die sie in Deutschland hatten.³⁸

Unter den Schriften aus der Zeit vor und knapp nach der Gründung der Schule des Rudolfinerhauses, die für die Idee werben bzw. zu Spenden aufrufen sollen, finden sich zahlreiche Texte, die an patriotische Gefühle appellieren und von der Pflege von Verwundeten sprechen, aber auch einige andere, die die Pflege im allgemeinen oder im Frieden in den Vordergrund stellen. In einem undatierten Spendenaufruf wird z. B. gesagt, die vorhandenen Wiener Krankenhäuser reichten „*bei der fortwährend zunehmenden Bevölkerung unserer herrlichen Residenzstadt nicht mehr aus, die Menge der Hilfe Suchenden zu fassen.*“ Deshalb sei die Errichtung eines Krankenhauses „*mit behaglichen Zimmern, in welchen die Kranken sich wie zu Hause fühlen, in welchen sie wie in einer Familie gepflegt werden*“, geplant. Bei der neuen Gründung war augenscheinlich beides – die Pflege im Krieg und im Frieden – beabsichtigt,³⁹ wobei verschiedene Personen die Prioritäten verschieden setzten – ein Aspekt, den V. Kleibel herausgearbeitet hat.⁴⁰ Bei Billroth selbst kann vermutet werden, daß für ihn ein starkes Motiv zur Gründung der Pflegerinnenschule auch die Erkenntnis war, daß die Erfolge der Operationen, an deren Entwicklung

er so hervorragend beteiligt war, durch unsachgemäße Pflege in Frage gestellt würden, und er daher zumindest im eigenen Krankenhaus gut geschulte Pflegerinnen wollte.

Bereits bei der Gründung des Krankenhauses mußten sich einige der provisorisch im Lehrsaal einer Handelsakademie ausgebildeten Pflegerinnen bei der Pflege von 19 Soldaten bewähren, die bei einem Aufstand in Dalmatien verwundet und in einer Spitalsbaracke auf dem bereits erworbenen Baugrund untergebracht worden waren. Kronprinzessin Stefanie hatte das Patronat über das für diese Aktion gegründete Komitee übernommen. Kaiserin Elisabeth besuchte die Verwundeten, Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie wurden im Rudolfinerhaus unter Anwesenheit von Vertretern der Statthalterei, der Gemeinde und anderer Behörden empfangen – alles Ereignisse, die sicherlich den Plänen zur Spitalserrichtung förderlich waren.⁴¹ Gersuny meint rückblickend, nur durch die Errichtung dieses Spitals für Verwundete sei es möglich gewesen, den Widerstand der Gemeinde Unter-Döbling gegen einen Spitalbau zu überwinden.⁴²

Was das Rote Kreuz betrifft, so hatten das Rudolfinerhaus und seine Schwesternschaft im Lauf ihrer Geschichte seit jeher zu dieser Institution eine gewisse Verbindung, die sich aber nicht immer leicht präzisieren läßt.

Bereits im ersten Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins über das Jahr 1881 wird erwähnt, daß es sich um die Errichtung „eines Mutterhauses für die Schwestern vom rothen Kreuz (Rudolfinerinnen)“ handle. In diesem Bericht wird besonders deutlich, wie sehr sich Billroth ein Vorbild an den deutschen Rotkreuz-Mutterhäusern nahm, zugleich klingen jedoch auch die Schwierigkeiten durch, die zwischen dem Rudolfiner-Verein und dem Österreichischen Roten Kreuz bestanden. Der Rudolfiner-Verein gehöre, heißt es, „der Tendenz nach“ zu den „Gesellschaften vom rothen Kreuz“, „wenn er auch in keiner offiziellen Beziehung zur Centralleitung der österreichischen Hilfsvereine“ stehe.⁴³ Bereits in einem früheren Artikel hatte Billroth geschrieben: „Es ist ein rein äußerliches Moment, daß der Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen sich selbständig constituirte und daß das Projekt nicht innerhalb des Österr. Patriotischen Hilfsvereins“ aufgenommen wurde. Diese Verbindung ließe sich aber leicht herstellen, wenn „etwa je Ein Delegirter aus den drei Hilfsvereinen in das Comité des Vereines für Pflegerinnen einträte.“⁴⁴ Letzteres scheint nicht geschehen zu sein, doch werden jene Schwestern, die in den Verband aufgenommen wurden, weiterhin in den Jahresberichten „Schwestern vom rothem Kreuz (Rudolfinerinnen)“ genannt.

Die Beziehungen zwischen dem Rudolfiner-Verein und der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, die 1880 gegründet wurde, waren zu dieser Zeit äußerst gespannt. Während der Protektor des Rudolfiner-Vereins Kronprinz Rudolf war, hatte das Rote Kreuz Kaiser Franz Joseph zum Protektor, de facto jedoch - nach Hamann - dessen Stellvertreter, Erzherzog Karl Ludwig, mit dem sich Rudolf nicht verstand. Die beiden Vereine rivalisierten miteinander.⁴⁵ In einem Brief aus dem Jahr 1882 warnte Rudolf sogar Billroth vor einer Angliederung an das Rote Kreuz: „Seien Sie vorsichtig, das alles zielt nur darauf, den Rudolfinerverein zu ruinieren, ihn zu einer Filiale des Roten Kreuzes zu machen...“⁴⁶

Um das Jahr 1910 befand sich der Rudolfiner-Verein in großen finanziellen Schwierigkeiten. Teure Reparaturen waren nötig und das Krankenhaus nicht voll belegt. Es wurde daher von seiten des Vereins sehr begrüßt, daß es gelang, im April 1912 mit dem Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich ein Abkommen zu schließen. Aus diesem Abkommen hatte der Patriotische Hilfsverein eindeutig Vorteile. Im Kriegsfall sollten ihm alle im Rudolfinerhaus ausgebildeten Pflegerinnen zur Verfügung stehen, ebenso das gesamte Krankenhaus als Reservelazarett. In dieser Zeit mußte der Patriotische Hilfsverein die Betriebs- und Erhaltungskosten des Krankenhauses zahlen, in Friedenszeiten hatte er keinerlei Auslagen.⁴⁷ Schwieriger zu erkennen sind die Vorteile des Abkommens für den Rudolfiner-Verein. Die einzige vertragliche Verpflichtung des Patriotischen Hilfsvereins bestand darin, sich dafür einzusetzen, daß der Rudolfiner-Verein auch nach Inkrafttreten eines neuen in Vorbereitung befindlichen Gesetzes die Bewilligung zur Führung des Roten Kreuzes erhält. Das Krankenhaus sollte den Namen „Rotes Kreuz-Spital „Rudolfinerhaus““ führen. Dies scheint dem Rudolfiner-Verein zu dieser Zeit sehr wichtig gewesen zu sein⁴⁸, vermutlich aus Prestige- und finanziellen Gründen, wohl auch in Erwartung eines baldigen Krieges. In den Quellen wird allgemein vom Vorteil der Auslastung des Spitals gesprochen.

Die Schwestern des Rudolfinerhauses – zumindest jene, die nicht an leitender Stelle waren – wurden 1912 bei Abschluß des Vertrages offensichtlich nicht gefragt. Bei einer Festrede am 12. Mai 1912 stellte

Freiherr v. Seiller die rhetorische Frage: „...war es von uns nicht unbedacht, ein solches Versprechen zu geben? Wußten wir denn auch, ob wir es würden halten können? Wir haben uns darüber keine Gedanken gemacht. Wir haben in Sie das feste Vertrauen, meine Schwestern, daß keine von Ihnen, wenn an Sie der Ruf des Hauses ergeht, auf das Schlachtfeld einzurücken, auch nur einen Augenblick schwanken wird, ihr beim Eintritt in dieses Haus gegebenes Versprechen einzulösen und diesem Rufe Folge zu leisten.“⁴⁹ Der Redner dürfte nicht so unrecht mit seinem Kalkül auf die Bereitschaft der Schwestern gehabt haben. Ein Jahr später äußerte sich Gersuny, der Direktor des Rudolfinerhauses, wie folgt: „... für unsere Schwestern war der Balkankrieg die Gelegenheit, einen Beweis ihrer Tüchtigkeit und ihres Pflichteifers zu liefern. ...unter den Schwestern herrschte fieberhafte Aufregung, jede von ihnen hoffte, unter den ausgewählten zu sein...“. Die 14 für den Einsatz Bestimmten seien „von stolzer Freude erfüllt“ gewesen, die übrigen Schwestern „ließen betäubt die Köpfe hängen.“⁵⁰

Wie das obige Zitat zeigt, wurden die Leistungen des Rudolfiner-Vereins und der Schwestern schon sehr bald in Anspruch genommen. Im Jahr 1914 wurde dann das Rudolfinerhaus schon wenige Tage nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum Reservelazarett.

Die Bezeichnung „Rotes-Kreuz-Spital Rudolfinerhaus“ blieb auch in der Zwischenkriegszeit erhalten, als aus dem Lazarett wieder ein ziviles Krankenhaus geworden war.

1938 wurden sowohl Krankenhaus als auch Schwesternschaft dem Deutschen Roten Kreuz angegliedert. Die dafür maßgeblichen Gründe – u. a. wieder finanzielle Schwierigkeiten – wie auch den weiteren Verlauf dieser Zusammenarbeit behandelt der Beitrag von E. Seidl in diesem Band.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte das Rudolfinerhaus mühsam wiederaufgebaut werden. Wieder war das Geld knapp. Wieder kam es zu Verhandlungen mit dem Roten Kreuz, einerseits durch den Rudolfiner-Verein, andererseits durch die Schwesternschaft. Ein Zusammenschluß kam nicht zustande, doch soll sich das Rote Kreuz zu finanziellen Zuschüssen verpflichtet haben.⁵¹ Der Rudolfiner-Verein führt bis heute den Zusatz „Rotes Kreuz“; die näheren Zusammenhänge müßten aber noch erforscht werden.

Die Verbindung mit dem Roten Kreuz – und damit zusammenhängend die Pflege von Verwundeten – hat dem Rudolfinerhaus wiederholt, besonders in Kriegszeiten, einen Aufschwung gebracht und möglicherweise das finanzielle Überleben von Krankenhaus, Schule und Schwesternschaft ermöglicht. Bei einer Wertung dieser Tatsache aus heutiger Sicht darf nicht außer acht gelassen werden, daß wir heute der Tätigkeit des Roten Kreuzes im Krieg wesentlich kritischer gegenüberstehen, nachdem sich das Deutsche Rote Kreuz als williger Diener des Nationalsozialismus erwiesen⁵² und auch das Internationale Rote Kreuz in dieser Zeit nicht immer die an diese Institution gestellten Erwartungen erfüllt⁵³ hat. Vor dieser Zeit sah man im Roten Kreuz jedoch meist nur den Garanten der Menschlichkeit im (unvermeidlich erscheinenden?) Krieg.

Ein gewisser Nachteil für die Krankenpflegeschule ist in der verstärkten Ausrichtung auf Chirurgie und Pflege chirurgischer Patienten zu sehen, die die Verbindung mit dem Roten Kreuz mit sich brachte und die ohnedies schon durch die Tatsache gegeben war, daß die ärztlichen Leiter der Schule durch viele Jahrzehnte hindurch Chirurgen waren.

Wirksamkeit über das eigene Krankenhaus hinaus

Es wurde bereits gesagt, daß bei der Gründung der Schule beabsichtigt war, ausgebildete Pflegerinnen – über den Einsatz im Rudolfinerhaus und in der Privatpflege hinaus – in Gruppen auch zur Übernahme der Pflege in andere Krankenhäuser zu entsenden. Dort könnten sie „zu Kernpunkten für neue Pflegerinnenschulen werden.“⁵⁴ Im ersten Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins über das Vereinsjahr 1881, in dem bereits zwei sechswöchige Vorbereitungskurse für Pflegerinnen abgehalten wurden, schildert Billroth die Arbeitsweise ähnlicher Vereine in mehreren Staaten des deutschen Reiches, der man sich anschließen will, so bald die Baubewilligung erteilt wurde, und spricht über den erwarteten Erfolg: „Bald werden die Wohlthaten, welche die Schwestern vom rothen Kreuz im Publicum, in den Krankenhäusern ausüben, anerkannt werden; es werden nach und nach Filialen des Mutterhauses an verschiedenen Orten gegründet, mit neuen Pflegerinnenschulen verbunden. So breitet sich die Institution im Laufe der Decennien aus, ja sie wird ein unentbehrliches Bedürfnis für's ganze Volk.“⁵⁵

In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens hatte die Schwesternschaft der Rudolfinerinnen jedoch nur wenige Mitglieder, so daß ein solches systematisches Vorgehen gar nicht möglich gewesen wäre. Bis zum Jahr 1904 erhielten nur insgesamt 61 Pflegerinnen das Rudolfinerinnen-Diplom. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts änderte sich dies⁵⁶, und in den neun Jahren zwischen 1904 und 1913, dem Jahr der Gründung der ersten staatlichen Krankenpflegeschule in Österreich, erhöhte sich die Zahl der ausgebildeten Rudolfinerinnen auf 136, al-so auf mehr als das Doppelte.

Bereits in den Anfangsjahren der Gründung begann jedoch eine Entwicklung, die auf andere Weise über das eigene Krankenhaus hinausreichte. Absolventinnen der Krankenpflegeschule des Rudolfinerhauses erhielten aufgrund ihrer Ausbildung immer wieder führende Stellen in anderen Krankenhäusern und Organisationen. Manche von ihnen wurden von ihren Vorgesetzten bereits zu diesem Zweck ins Rudolfinerhaus zur Ausbildung gesandt; andere übten ihre Aufgaben im Auftrag der Schwesternschaft aus; wieder andere erlangten solche Stellen außerhalb des Verbandes der Rudolfinerinnen. Ein frühes und offenbar gelungenes Beispiel sind jene zwei Ungarinnen, die vom „Verein des rothen Kreuzes der heiligen Stefanskronen“ im Jahr 1884 ins Rudolfinerhaus zur Ausbildung geschickt wurden, um in der Folge die Stellen einer Oberin und Oberpflegerin im Elisabeth-Spital in Budapest zu übernehmen.⁵⁷ Schwieriger gestaltete sich in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Versuch des Kärntner Landesausschusses, Pflegerinnen durch zehn Jahre hindurch im Rudolfinerhaus ausbilden zu lassen. Er scheiterte vermutlich an der Auswahl der Bewerberinnen.⁵⁸ Beispiele aus späterer Zeit – um nur zwei von vielen zu nennen – sind Sylva Macharová, die Tochter des bekannten tschechischen Schriftstellers Jan Svatopluk Machar, die 1913 bis 1915 im Rudolfinerhaus die Pflege lernte und von 1923 bis 1931 die tschechische und die deutsche staatliche Krankenpflegeschule in Prag leitete⁵⁹, und Anna Schwarzenberg, ab 1921 im Rudolfinerhaus, später Oberin der Krankenpflegeschule in Graz und ab 1934 Generalsekretärin des ICN (International Council of Nursing) in Genf.⁶⁰

Die Absicht, Initiativen für die Pflege über das eigene Krankenhaus hinaus zu setzen, konnte also, wenn auch etwas anders, als sich dies die Gründer dachten, im großen und ganzen verwirklicht werden. Damit ergaben sich für die Krankenpflegeschule auch neue Anregungen und Herausforderungen an die Qualität der Ausbildung, die die Schule lebendig erhielten. Das durch den Einsatz der Schwestern an anderen Arbeitsorten entstehende Netz von Beziehungen brachte Schwesternschaft und Schule in Kontakt mit in- und ausländischen Entwicklungen in der Pflege.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die vier in diesem Beitrag genannten Charakteristika, die in der Gründungsabsicht der Krankenpflegeschule im Rudolfinerhaus enthalten waren, in verschiedener Weise und in gegenseitiger Verflochtenheit dazu beitrugen, das Bestehen dieser Institution zu sichern. Die von den Gründern gewünschte Beispielwirkung der Schule für die Entwicklung der Pflegeausbildung in Österreich blieb jedoch aus. Die Gründung weiterer Krankenpflegeschulen erfolgte erst viel später. In Klagenfurt wurde eine Schule 1905 errichtet und bestand bis ungefähr 1918; eine Grazer Schule existierte von 1909 bis 1912. Vor allem in der Metropole Wien setzte sich die Krankenpflegeausbildung außerhalb des Rudolfinerhauses jedoch erst nach der staatlichen Regelung im Jahr 1913 durch.⁶¹

Anmerkungen

¹ vgl. H. Wyklicky, 1993, S.82-83

² vgl. z. B. ohne Autor, 1929, S.59, oder A. Eiselsberg, 1938, S.52

³ Brief Theodor Billroths vom 15. Dezember 1888 an Frau von Schmeling, in: Th. Billroth, 1922, S.365.

⁴ vgl. Rudolphiner-Verein, 2. Vereins-Publication, Neue Folge, März 1879, und Rudolfiner-Verein, Neue Statuten, 27. Juli 1880

⁵ R. Gersuny, 1907a, S.17

⁶ R. Gersuny, 1919

⁷ R. Gersuny, 1907a, S.21

⁸ R. Gersuny, 1905, S.13; vgl. auch derselbe, 1912b, S.5

⁹ vgl. 3. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1883), S.15, und R. Gersuny, 1907b, S.14-15; s.a. I. Walter, 1996, S.145-146. Nach dem ursprünglichen Entwurf von 1879 hätte schon das Bestehen der Prüfung den Status als „Rudolphinerin“ begründet - s. Rudolphiner-Verein, 3. Vereins-Publication, S.3.

¹⁰ vgl. Geschichte und Thätigkeit des Gründungs-Comité für den Rudolphiner-Verein, 9. Vereins-Publication, Neue Folge, 1. März 1880, S.9

- ¹¹ vgl. A. v. Seiller, 1911b, S.9
- ¹² A. v. Seiller, 1911a, S.7
- ¹³ vgl. I. Walter, 1994, S.77-79
- ¹⁴ vgl. „Österreichische Blätter für Krankenpflege und Fürsorge“, Nr. 9/ 1933, S.87, und ÖStA/AdR, BMfsV/Volksgesundheit, Krankenpflegewesen, 35.539/1937
- ¹⁵ Zu den Begründungen für die Organisationsform der Schwesternschaft der Rudolfinerinnen als Mutterhaus vgl. V. Kleibel, 1996, S.160-165
- ¹⁶ vgl. E. Seidler, 1993, S.206
- ¹⁷ vgl. R. König-Leimer, 1989, S.38
- ¹⁸ Th. Billroth, 1. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1881), S.7
- ¹⁹ Th. Billroth, a.a.O., S.12
- ²⁰ Th. Billroth, 1884a
- ²¹ Th. Billroth, 12. Vereins-Publication des Rudolfiner-Vereins vom 22. 2. 1881
- ²² 2. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1882), S.7
- ²³ Geschichte und Thätigkeit des Gründungs-Comité für den Rudolfiner-Verein, 9. Vereins-Publication, Neue Folge, 1. März 1880, S.4
- ²⁴ Th. Billroth, 1. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1881)
- ²⁵ Fourgon: schweizerischer Militärlastwagen
- ²⁶ Th. Billroth, 1. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1881)
- ²⁷ K. v. Rosen, 1879, S.6
- ²⁸ vgl. z. B. Th. Billroth, o.J./c, oder Rudolfiner-Verein, 1. Vereins-Publication, Neue Folge, vom 22. 2. 1879. Zu den Wärterinnen im Allgemeinen Krankenhaus in Wien vgl. Seidl/Walter in diesem Band.
- ²⁹ Rudolfiner-Verein, 3. Vereins-Publication, Neue Folge, Februar 1879, Grundzüge eines Organisationsstatuts für die Pflegerinnen-Schule, S.5
- ³⁰ vgl. M. Skopec, 1986, S.773
- ³¹ vgl. R. Gersuny, 1910, S.5, der von jenen, „die in der Familie eine besonders sorgfältige Erziehung genossen haben“, und von anderen, „die frühzeitig auf ihre eigenen Wege gedrängt worden sind“, spricht.
- ³² vgl. z. B. H. Steppe, 1996, S.24-25. Zum Zusammenhang zwischen Pflege und Heer im Altertum s. auch G. Dorffner in diesem Band.
- ³³ vgl. z.B. Erlaß des k.u.k. Ministeriums des Innern vom 10.März 1913, Z.3006, oder G. Rittersmann, 1914, S.19-21. Zur Gründung der Krankenpflegeschule am Allgemeinen Krankenhaus in Wien s. auch Seidl/Walter in diesem Band.
- ³⁴ vgl. 2. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1882): Pflegerinnen-Ordnung, S.19-20
- ³⁵ vgl. Th. Billroth, o.J./a – nicht zu verwechseln mit den „Wilden Schwestern“ in Deutschland
- ³⁶ K. v. Rosen, 1878
- ³⁷ vgl. ÖStA/AdR, BMfsV/Volksgesundheit, Krankenpflegewesen, 43.846/ 1932
- ³⁸ vgl. auch Geschichte und Thätigkeit des Gründungs-Comité für den Rudolfiner-Verein, 9. Vereinspublication, Neue Folge, 1. März 1880, S.3 und 4)
- ³⁹ Die Aussage A. Eiselsbergs (1938, S.52), die Krankenpflegerinnen des Rudolfinerhauses seien „in erster Linie für den Kriegsfall bestimmt“ gewesen, erscheint mir nach den vorliegenden Quellen zu einseitig. – Was die Veröffentlichungen betrifft, so mußten natürlich die Interessen der verschiedenen Adressaten berücksichtigt werden.
- ⁴⁰ vgl. V. Kleibel, 1996, S.157-160
- ⁴¹ vgl. 2. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1882), S.8-10, und Th. Billroth, 1884b
- ⁴² vgl. R. Gersuny, 1912a, S.5
- ⁴³ Th. Billroth, 1. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1881)
- ⁴⁴ Th. Billroth, o.J./b
- ⁴⁵ vgl. B. Hamann, 1995, S.216, und E. Kern, 1994, S.226
- ⁴⁶ Brief Kronprinz Rudolfs an Billroth vom 11. 8. 1882, zitiert nach E. Kern, 1994, S.227
- ⁴⁷ vgl. Patriotischer Hilfsverein, Rechenschaftsbericht für 1912, S.15-20 und 12-13
- ⁴⁸ vgl. R. Gersuny, 1912b, und A. v. Seiller, 1912a und 1912b
- ⁴⁹ A. v. Seiller, 1912a, S.10
- ⁵⁰ R. Gersuny, 1913, S.13-14
- ⁵¹ Unveröffentlichtes Gedächtnisprotokoll
- ⁵² vgl. z.B. H. Seithe und F. Hagemann, 1993, oder die Jahrgänge 1938 - 1944 der Zeitschrift „Das Deutsche Rote Kreuz“
- ⁵³ vgl. z. B. H. Liechtenstein, 1988
- ⁵⁴ 12. Vereinspublication des Rudolfiner-Vereins, 22. Febr. 1881, S.5
- ⁵⁵ Th. Billroth, 1. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1881)
- ⁵⁶ vgl. R. Gersuny, 1905, S.9; s.a. V. Kleibel, 1996, S.166-168
- ⁵⁷ vgl. 4. Jahresbericht des Rudolfiner-Vereins (Vereinsjahr 1884), S.16
- ⁵⁸ vgl. A. Bergmann, 1991, S.63
- ⁵⁹ vgl. V. Kafková, 1992, S.26
- ⁶⁰ vgl. V. Kleibel, 1997

⁶¹ vgl. Seidl/Walter in diesem Band

Literatur

- BERGMANN Anna (1991): Die Entwicklung der Krankenpflege Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen Krankenhaus in Klagenfurt. Diplomarbeit an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt.
- BILLROTH Theodor (o.J./a): Die weibliche Krankenpflege im Jahre 1870. Wien.
- BILLROTH Theodor (o.J./b): Ueber die Ritter-Orden und Vereine zur Hilfeleistung im Kriege. Im Selbstverlage des Verfassers, Wien.
- BILLROTH Theodor (o.J./c): Ein Krankenhaus zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete. Wien.
- BILLROTH Theodor (1884a): o.Titel (gedruckte Aufforderung zur Unterstützung des Rudolfiner-Vereins).
- BILLROTH Theodor (1884b): Über den „Rudolfinerverein“ zur Erbauung und Erhaltung des Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Wien, Juli 1884.
- BILLROTH Theodor (1922): Briefe. Hahnsche Buchhandlung, Hannover, 9. Auflage.
- EISELSBERG Anton Freiherr von (1938): Lebensweg eines Chirurgen. Tyrolia, Innsbruck-Wien.
- ERLASS des k.u.k. Ministeriums des Innern vom 10. März 1913, Z. 3006, an die Chefs der politischen Landesbehörden. Zeitschrift für öffentliche Gesundheitspflege, I.Jg. 1913, S.448-450.
- FESTREDEN im Rudolfinerhaus. Enthält Reden aus den Jahren 1905 bis 1916, hrsg. im Verlag des Pflegerinnen-Pensionsfonds bzw. im Verlag des Rudolfinerhauses, Wien.
- GERSONY Robert (1905): Festrede. Schwesternfeier am 20. Oktober 1905. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- GERSONY Robert (1907a): Rückblick. Das Rudolfinerhaus in Wien 1882 - 1907, Denkschrift, hrsg. vom Rudolfinerverein, im Selbstverlage des Rudolfinervereines, Wien, S.5-31.
- GERSONY Robert (1907b): Festrede. Schwesternfeier am 15. November 1907. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- GERSONY Robert (1910): Festrede. X. Schwesternfeier im Rudolfinerhause in Wien am 22. Mai 1910. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- GERSONY Robert (1912a): Festrede. XIV. Schwesternfeier im Rudolfinerhause in Wien am 12. Mai 1912. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- GERSONY Robert (1912b): Ansprache. Außerordentliche Schwesternfeier im Rudolfinerhause in Wien am 30. September 1912. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- GERSONY Robert (1913): Festrede. XVI. Schwesternfeier im Rudolfinerhause in Wien am 18. Mai 1913. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- GERSONY Robert (1919): Feuilleton; Ein Gang durch das Rudolfinerhaus. Neue Freie Presse, 6. Februar 1919.
- HAMANN Brigitte (1995): Rudolf; Kronprinz und Rebell. R. Piper, München, 5. Auflage.
- KAFKOVÁ Vlastimila (1992): Z historie osetrovatelství. Institut pro další vzdělávání pracovníků ve zdravotnictví, Brno.
- KERN Ernst (1994): Theodor Billroth 1829 - 1894; Biographie anhand von Selbstzeugnissen. Urban & Schwarzenberg, München-Wien-Baltimore.
- KLEIBEL Veronika (1996): Leben in einer Schwesterngemeinschaft; Ein Beitrag zur Geschichte des Rudolfinerhauses. SEIDL Elisabeth, STEPPE Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich; Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wilhelm Maudrich, Wien, S.156-191.
- KLEIBEL Veronika: Anna Schwarzenberg (1897-1954). Siehe H.-P.WOLFF (1997), S.184-185.
- KÖNIG-LEIMER Regina (1989): Zur Geschichte der evangelischen Krankenhäuser unter besonderer Berücksichtigung Österreichs. Diplomarbeit an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien.
- LICHTENSTEIN Heiner (1988): Angepaßt und treu ergeben; Das Rote Kreuz im „Dritten Reich“. Bund-Verlag, Köln.
- OHNE AUTOR (1929). Theodor Billroth. Oesterreichische Blätter für Krankenpflege, April 1929, S.58-59.
- PATRIOTISCHER HILFSVEREIN vom Roten Kreuze für Niederösterreich: Rechenschaftsberichte für die Jahre 1911 - 1915. Im Selbstverlage des Vereines, Wien.
- RITTERSMANN Georg (1914): „Das Debacle der Frau“; Ein Wort für und an die Frauen Österreichs. Carl Fromme, Wien und Leipzig.
- ROSEN Kathinka von (1878): An die Frauen Oesterreichs! Im Selbstverlage der Verfasserin, Wien, 6. December 1878.
- ROSEN Kathinka von (1879): Ueber die Organisation der bisher bestehenden Schulen zur Ausbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete. Selbstverlag der Verfasserin, Wien.
- RUDOLFINER-VEREIN: 1. bis 4. Jahresbericht (für die Vereinsjahre 1881 bis 1884), Wien.
- RUDOLPHINER-VEREIN: Vereins-Publicationen, Neue Folge, Nr.1-12, 1879 - 1881, Wien.
- SEIDL Elisabeth (1993): Pflege im Wandel; Das soziale Umfeld der Pflege und seine historischen Wurzeln, dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung. Wilhelm Maudrich, Wien, 2. Auflage.
- SEIDLER Eduard (1993). Geschichte der Medizin und der Krankenpflege. W. Kohlhammer, Stuttgart, 6. Auflage.
- SEILLER Alfred Freiherr von (1911a): Ansprache. XII. Schwesternfeier im Rudolfinerhause in Wien am 21. Mai 1911. In: Festreden im Rudolfinerhaus.

- SEILLER Alfred Freiherr von (1911b): Ansprache. XIII. Schwesternfeier im Rudolfinerhaus in Wien am 12. November 1911. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- SEILLER Alfred Freiherr von (1912a): Ansprache. XIV. Schwesternfeier im Rudolfinerhaus in Wien am 12. Mai 1912. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- SEILLER Alfred Freiher von (1912b): Ansprache. Außerordentliche Schwesternfeier im Rudolfinerhaus in Wien am 30. September 1912. In: Festreden im Rudolfinerhaus.
- SEITHE Horst, HAGEMANN Frauke (1993): Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933-1939); Mit einem Abriß seiner Geschichte in der Weimarer Republik. Mabuse, Frankfurt/M.
- SKOPEC Manfred (1986): Der historische Funktionswandel des Krankenhauses. Österreichische Krankenhaus-Zeitung 27, S.763-775.
- STEPPE Hilde (1996): Elemente der historischen Entwicklung des Berufs Pflege; Österreichische Pflegegeschichte. SEIDL Elisabeth, STEPPE Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich; Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wilhelm Maudrich, Wien, S.18-34.
- WALTER Ilsemarie (1991). Krankenpflege als Beruf; Aspekte beruflicher Sozialisation und Identität, dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung. Wilhelm Maudrich, Wien.
- WALTER Ilsemarie (1994). Entwicklungstendenzen der Pflege; Österreich und die Tschechoslowakei im Vergleich. SEIDL Elisabeth, STANKOVÁ Marta (Hrsg.): Ende der Pflegekrise? Ein interkultureller Vergleich zur Arbeitssituation im Krankenhaus. Wilhelm Maudrich, Wien, S.75-97.
- WALTER Ilsemarie (1996): Initiation in eine Schwesternschaft? SEIDL Elisabeth, STEPPE Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich; Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wilhelm Maudrich, Wien, S.136-155.
- WOLFF Horst-Peter (Hrsg.) (1997): Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte; „Who was who in nursing history“. Ullstein Mosby, Berlin.
- WYKLICKY Helmut (1993): Unbekanntes von Theodor Billroth; Eine Dokumentation in Fragmenten. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

Archiv

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV / Archiv der Republik (ÖStA/ AdR), Bundesministerium für soziale Verwaltung (BMfsV) / Volksge-sundheit

(unveröffentlichtes Manuskript)